

Kutlumusianos mitbenutzt — sind gewissenhaft gebucht, ebenso Korrekturen von Fehlern und vereinzelt kommentierende Bemerkungen angebracht. Dabei fehlt es nicht an Hinweisen auf gregorianische Choralmelodien (so S. 5, 8, 12, 104 und schon S. XXXIV f.).

Die Hymnensammlung der zugrunde gelegten Hss. (mit einer Ausnahme alle 13. Jhdt.!) ist natürlich, mit dem heutigen liturgischen Textbestand verglichen, nicht vollständig. Fast durchwegs stehen die publizierten Stichera in der *Vesper* (bei Hochfesten mit Ausnahme von Nr. 104 in der sog. großen *Vesper*) und den Αἵνοι des *Orthros* (nur Nr. 67 vor dem Odenkanon hinter dem 50. Psalm). Die römische Menäenausgabe (Bd. I v. J. 1888) bringt zum Melodenverzeichnis auf S. 157 unseres Buches noch folgende Ergänzungen: Nr. 10 Germanos (der Patriarch), Nr. 22 Babylas(?), Nr. 25 Johannes Monachos, Nr. 51\* (Nachtrag S. 154!); Andreas Hierosolymites, Nr. 78 Anatolios; dagegen fehlt dort die Autorenangabe bei den Nummern 18, 34, 56, 80, 82, 85, 87, 88, während bei 95 und 102 (röm. Menäum S. 238 bzw. 258) ein Schwanken der Überlieferung zum Ausdruck gebracht ist durch die Angabe, daß „andere“ auch Andreas Hierosolymites bzw. Byzantios als Autor betrachten. Wie im vom Verf. benützten Venetianischen Menäum fehlt auch in der römischen Edition der Hymnus Nr. 47.

Einzelne Druckfehler mögen noch richtiggestellt sein, so S. XXX Z. 16: achtzigjähriger, S. XXXIX Anm. 1: S. 154 statt S. 152, und S. 5: gregorianischer; auch ist z. B. S. 112 die Überschrift: Fest des Heiligen Apostels Johannes nach der heutigen Orthographie etwas ungewöhnlich.

Jedenfalls legt der Anhang S. 123—153 ein beredtes Zeugnis ab von der Gründlichkeit, mit welcher der Herausgeber in musikwissenschaftlicher Hinsicht an seine Aufgabe herangegangen ist. Es steht zu hoffen, daß auch die liturgiegeschichtliche Forschung sich in Zukunft wieder mehr mit der Hymnenpoesie befaßt, zumal da durch so gediegene Untersuchungen wie die vorliegende die textliche Urform der in Frage kommenden Stücke immer mehr herausgestellt wird. In diesem Sinne ist es nur zu begrüßen, daß der 2. Band der *Transcripta*, der die Hymnen des *Sticherarium* für November bringen soll, in Bälde erscheinen wird.

J. Molitor.

S. Laurentii a Brundusio, ord. FF. Min. Capuccinorum, Opera omnia, a Patribus Min. Capucc. prov. Venetae e textu originali nunc primum edita notisque illustrata. Vol. III: *Explanatio in Genesim*. Patavii 1935. XXVI u. 596 S. in 4°. Lire 90.—. Vol. IV: *Quadragesimale primum*. Patavii 1936. XXIV u. 585 S. in 4°. Lire 80.—.

Die Veröffentlichung der Gesamtwerke des hl. Laurentius von Brindisi durch die Kapuziner der Ordensprovinz Venedig geht regelmäßig und in der gleichen vortrefflichen Editions-methode wie in der gleichen guten Druckausstattung weiter. Nachdem wir in der Röm. Quartalschr. 1935 (S. 304 ff.) den 2. Band angezeigt haben, mögen hier

einige Mitteilungen über die beiden neuerschienenen Bände III und IV folgen, indem wir das hervorheben, was geschichtlich von Interesse ist.

Band III enthält den Kommentar zur Genesis, der die 11 ersten Kapitel dieses biblischen Buches umfaßt. Es ist ein wirklicher Kommentar im eigentlichen Sinne des Wortes, da die einzelnen Verse nacheinander gleichmäßig für die durch Wortschatz und Inhalt dargebotenen Fragen ausführlich behandelt werden. Diesem Hauptteil sind sechs Abhandlungen vorausgeschickt, in denen Fragen der Exegese allgemeinerer Natur und besonders wichtige Punkte aus dem Buche Genesis eigens zur Darstellung gelangen. Aus dem Werke ergibt sich zunächst die für seine Zeit außergewöhnliche Kenntnis orientalischer Sprachen des hl. Verfassers, für die auch direkte Zeugnisse von Zeitgenossen vorliegen (Praefatio, S. VIII); wie das Griechische, so beherrschte er auch das Hebräische und das Chaldäische vollständig. So kann er von jedem Vers außer dem lateinischen Vulgatatext und den verschiedenen griechischen Übersetzungen (Septuaginta, Aquila, Symmachus, Theodotion) auch den hebräischen Text, die chaldäische Version und den Targum von Jerusalem (andere chaldäische Ausgabe) regelmäßig anführen und die Textgestalten kritisch behandeln. Dann zeigt sich wieder, wie schon in den vorher veröffentlichten Schriften des hl. Laurentius, seine umfassende Kenntnis nicht nur der patristischen und späteren theologischen Literatur der Kirche, sondern auch der jüdischen älteren Schriften, die viel herangezogen werden, besonders bei der textlichen Erklärung der Worte. Zu den zahlreichen verschiedenen Auffassungen und Deutungen des Textes dieser 11 ersten Kapitel der Genesis, die aus der altchristlichen und mittelalterlichen Literatur angeführt und besprochen werden, nimmt der Verfasser selbständig Stellung und begründet eingehend seine eigene Auffassung. Es ist somit eine eigene und selbständige, auf persönlichen philologischen wie theologischen und exegetischen Untersuchungen beruhende Darstellung, die in der Geschichte der katholischen Exegese ihren bestimmten Platz einnimmt.

Was die Edition angeht, so werden in der „Praefatio“ der Herausgeber die entsprechenden Dinge über den hl. Laurentius als Bibelkenner, über den Charakter des Kommentars zur Genesis, dessen Quellen und Bedeutung, über die handschriftliche Überlieferung und die Grundsätze der Ausgabe dargelegt. Daran schließt sich das Verzeichnis der vom Verfasser wie von den Herausgebern zitierten Schriften (S. XIX—XXVI). Dem nun folgenden Texte werden in zahlreichen Anmerkungen die zitierten Stellen der Autoren genau angegeben und weitere Hinweise für das Verständnis und die Nachprüfung des Textes geboten. Von den sechs Abhandlungen über spezielle literarische und exegetische Fragen, die dem eigentlichen Kommentar vorausgehen, haben einzelne ein besonderes literargeschichtliches Interesse. So gleich die erste (De schematibus et tropis Sacrae Scripturae), worin der Sinn und Charakter der verschiedenen Arten und Formen bildlicher und übertragener Redeweisen und Ausdrücke in der Bibel definiert und erläutert wird. Und zwar werden in dieser die Redeweisen erörtert, die als „Tropen“ eine eigene Gruppe bilden; in der zweiten eine andere Gruppe, die unter dem Namen

„Schemata“ zusammengefaßt sind. Diese werden in der dritten Abhandlung fortgesetzt, nämlich für die übertragenen Redeweisen, bei denen das Bild nicht in den Worten, sondern in der Sache selbst liegt. So findet sich in diesen drei Abhandlungen (S. 7—38) eine Darstellung philologischen und literarischen Inhaltes, mit Beispielen aus der religiösen wie der profanen Literatur des Altertums, die auch für die Geschichte der literarischen Forschungen von Interesse ist. Die Zahl der behandelten bildlichen Redeweisen ist sehr groß und in einem gewissen Sinne kompliziert. Die vierte Abhandlung (S. 38—52) behandelt die von den Exegeten seit dem Altertum untersuchte Frage nach dem mehrfachen Sinne des Textes der Heiligen Schrift, in origineller Weise. Einen anderen Stoff hat die fünfte Untersuchung zum Gegenstand, nämlich die Welterschöpfung aus Nichts in einem bestimmten Zeitpunkt, als der Auffassung von der Ewigkeit der Weltexistenz entgegengesetzt (S. 53—78), während die sechste die alte und in der verschiedensten Weise beantwortete Frage nach den ersten Prinzipien der materiellen Welt untersucht, mit eingehender Polemik gegen die Theorie des Aristoteles und mit der vom Verfasser vertretenen Auffassung, daß die von Moses gesetzte Einteilung der materiellen Dinge in zwei: „coelum“ und „terra“ die Grundprinzipien aller Materie enthalte (S. 78—109). Diese Abhandlung ist unvollendet geblieben und eine weitere, die den „motus“ behandeln sollte, fehlt vollständig und ist wohl nie geschrieben worden. Mit S. 111 beginnt dann der eigentliche Kommentar über die 11 ersten Kapitel der Genesis. Den größten Umfang bieten die Untersuchungen über die ersten vier Kapitel (von S. 111—424), mit eingehender Behandlung zahlreicher Fragen, die sich an den Text anknüpfen; auf Kapitel 5 bis 11 entfallen nur die Seiten 424 bis 565. Auf die exegetischen, philosophischen und dogmatischen Einzelheiten brauchen wir nicht hier einzugehen; die allgemeinen Bemerkungen, die wir oben machten, über die Art der Behandlung mögen genügen. Ein synthetisch-analytischer Index (S. 569—578) gibt den Inhalt der Kapitel ausführlich wieder und ein Wort und Sachregister (S. 579—596) erlaubt die leichte Benutzung des Bandes für die darin enthaltenen Materien. Dem Bande sind mehrere Tafeln, zum Teil mit Schriftproben des Manuskriptes in natürlicher Größe beigegeben. Der vierte Band der Ausgabe bietet die erste Reihe der Fastenpredigten, die vom hl. Laurentius erhalten sind: *Quadragesimale primum*. Er ist somit ein wichtiger Quellenbeitrag für die Geschichte der Predigt in der Zeit des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, abgesehen von dem reichen theologischen und pastoralen Inhalt dieser Homilien. Diese sind umso wichtiger, als gerade im 16. Jahrhundert das Predigtwesen in Italien nicht auf der Höhe war, wie die Herausgeber in der Einleitung (S. VII—XI) darlegen; das gilt nicht für Italien allein, sondern auch für andere Länder. Der heilige Kapuziner von Brindisi wurde bereits von seinen Zeitgenossen als hervorragender, gründlich gebildeter, seeleneifriger und mit großer Beredtsamkeit begabter Prediger beurteilt, und tatsächlich bestätigen die nun veröffentlichten Fastenpredigten dieses Urteil. Denn obgleich die Aufzeichnungen nicht literarisch und stilistisch durchgearbeitet sind,

sondern wesentlich nur systematisch geordnetes Material für die zu haltenden Predigten darstellen, die ohne Zweifel in der Volkssprache vorgetragen wurden, so offenbaren sie doch bedeutende Eigenschaften des Verfassers als Verkünders des göttlichen Wortes. Diese erste Reihe von Fastenpredigten beginnt mit dem Aschermittwoch und bietet bis zum Montag nach Palmsonntag Predigten für alle Tage mit Ausnahme der Samstage; dann folgen noch vier Homilien für Karfreitag, von denen jedoch bloß eine einen ausführlichen Text bietet, während die anderen nur bruchstückartige Aufzeichnungen sind. Für die beiden ersten Tage der Fastenzeit enthält die Sammlung nur je eine Homilie; vom Freitag nach Aschermittwoch an jedoch bis zum Schluß der Woche nach Passionssonntag finden sich regelmäßig zwei Stücke, von denen das zweite in der Regel kürzer ist als das erste. Auch dieser Band hat sein eigenes Sachregister und die Anordnung des Druckes entspricht den in den früheren Bänden befolgten trefflichen Regeln. Es ist sehr erfreulich, daß die Bände in dieser regelmäßigen Weise fortschreiten und so das reiche Material, das die Handschriften der Werke des hl. Laurentius bieten, den Forscherkreisen in dieser guten Ausgabe zugänglich gemacht wird. Auch diesem Bande sind einige Tafeln mit Schriftproben der Handschrift beigegeben.

J. P. Kirsch.

Archiv für elsässische Kirchengeschichte, hg. von Joseph Bruner.  
11. Jahrgang. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1936. XVI u. 414 S.

Der 11. Jahrgang des „Archivs für elsässische Kirchengeschichte“, einer der besten lokalkirchengeschichtlichen Organe, die wir haben, ist dem hervorragenden Vertreter der Materie, Ehrendomherr Prof. Dr. L. Pflieger, zum 60. Geburtstage (10. Januar 1936) gewidmet. Dementsprechend bietet der Band zuerst eine vom Herausgeber J. Bruner verfaßte Lebensskizze des Jubilars, die von dessen Bild begleitet ist und an die sich der Text des Diploms als Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Münster i. W. anschließt. Ihr folgt ein nach dem Inhalt geordnetes Verzeichnis von L. Pfliegers Schrifttum, das nicht weniger als 900 Nummern umfaßt: eine selten von einem Schriftsteller erreichte Zahl von Schriften (S. 1—34). Der Kreis der Mitarbeiter, die Beiträge lieferten, beschränkt sich nicht auf das Elsaß, sondern bietet auch Namen von Verfassern aus verschiedenen Ländern (München, Rom, Montigny bei Metz, Farnborough in England, Trier, Fort-Louis, Maria-Laach). Mehrere von den Aufsätzen greifen auch über das Elsaß hinaus, sowohl was die Materie betrifft, als auch bezüglich ihrer Bedeutung für die allgemeine Kirchengeschichte. Dahin gehören gleich die beiden ersten, dem Gebiete der Hagiographie zugehörigen Studien: „Le culte de sainte Brigide de Kildare dans l'Europe continentale“ (S. 35—56), von dem L. Gougau O. S. B. (von deutschsprachigen Gebieten erscheinen neben dem Elsaß auch Baden, Hessen und andere Teile Deutschlands), und: „Der Kult der hl. drei Straßburger Jungfrauen Einbeth, Worbeth und Vilbeth“ von Medard Barth (S. 57—106), wo auch das allgemeine Problem der in Dreizahl verehrten weiblichen